

GALERIE

RUHRTRIENNALE

Vorbereitungen für das Festival gehen weiter

Die Macher der Ruhrtriennale halten trotz der Corona-Krise an ihren Planungen für das renommierte Musiktheater- und Tanzfestival im Ruhrgebiet fest. „Wir hoffen sehr, dass die Ruhrtriennale im August und September stattfinden kann, und treffen alle Vorbereitungen, die dafür nötig sind“, teilte die künstlerische Leiterin Stefanie Carp mit. Man beobachtet die Situation aber aufmerksam. Vom 14. August bis 20. September stehen insgesamt 124 Veranstaltungen auf dem Programm.

HEILIGE CORONA

Sie ist Schutzpatronin gegen Seuchen

Das Aachener Münster birgt viele Schätze – einen davon hat die Domschatzkammer aus gegebenem Anlass jetzt früher hervorgeholt als eigentlich geplant: den Schrein mit den angeblichen Überresten der Heiligen Corona. Eine der vielen in der Christenheit verehrten Heiligen trägt tatsächlich diesen Namen. Mehr noch: Sie gilt unter anderem als Schutzpatronin gegen Seuchen. „Namenpatronin für das Virus ist sie nicht“, sagt die Sprecherin des Domkapitels, Daniela Löwenich. Die Namensgleichheit lasse sich vielmehr dadurch erklären, dass „Corona“ aus dem Lateinischen komme und mit „die Gekrönte“ zu übersetzen sei. Coronaviren wiederum sähen unter dem Mikroskop kronenartig aus. (dpa)

OBERRAMMGAU

Passionsspiele auf 2022 verschoben

Die Oberammergauer Passionsspiele sind wegen der Ausbreitung des Coronavirus für dieses Jahr abgesagt worden. Sie sollen stattdessen 2022 stattfinden. Die Premiere war für den 16. Mai geplant, bis zum 4. Oktober wären zu mehr als 100 Vorstellungen rund 450 000 Besucher aus aller Welt erwartet worden. Fast die Hälfte der gut 5000 Einwohner des Dorfes hätte mitgewirkt. (dpa)

FRANKREICH

22 Millionen Euro für die Kulturbranche

Im Kampf gegen die Coronavirus-Pandemie will Frankreich die Kulturbranche mit 22 Millionen Euro unterstützen. Dabei soll es sich um eine erste Not-hilfe handeln, wie das Ministerium bestätigte. Von dem Hilfspaket sollen zehn Millionen in die Musikbranche fließen, fünf Millionen in den Bereich Theater, Tanz und Gesang, fünf Millionen in den Buchsektor und zwei Millionen in die Kunst. Weitere Maßnahmen sollen folgen. (dpa)

„Die aktuelle Situation trifft uns hart“

Wie Künstler und Kulturschaffende aus unserer Region mit den Auswirkungen der Corona-Krise kämpfen



VON JOHANNES BRUGGAIER
johannes.bruggaier@suedkurier.de

Der Theaterbetrieb eingestellt, die Konzerte abgesagt, Ausstellungshäuser geschlossen: Binnen weniger Tage hat das Coronavirus ein blühendes Kulturleben komplett zum Erliegen gebracht – mit zum Teil dramatischen Konsequenzen für die Künstler und Kulturschaffenden in unserer Region. Wir haben uns bei ihnen umgehört und gefragt: Wie wirkt sich die Krise auf Ihre Arbeit aus? Und wie gehen Sie damit um?

Der Schlag kam völlig unerwartet



Die aktuelle Situation trifft selbstständige Pianisten und andere Künstler besonders hart. Die Corona-Krise verändert in einer gewaltigen Geschwindigkeit sowohl die Welt als auch unsere Wahrnehmung dieser, die vertikalen und brutalen Maßnahmen ebenso. Ein Schlag, der völlig unerwartet kam. Die eine Seite ist das Finanzielle, fallen bei mir Konzerte aus, das greift bis in den Juni hinein (ein Ende ist nicht garantiert). Keine Konzerte heißt keine Einnahmen. Als Künstlerin spüre ich diese Verluste natürlich sehr deutlich. Die andere Seite ist das Emotionale, denn Musik hat eine unglaubliche Kraft in sich, die Menschen verbinden kann. Genau das brauchen wir in dieser Zeit der Verängstigung, Isolation und Verunsicherung.

Henriette Gärtner, Konzertpianistin aus Spaichingen

Die Effekte sind nicht einschätzbar



Die Sache trifft mich mitten in den Vorbereitungen zu meinem neuen Album. Die Auswirkungen und Effekte auf die Veröffentlichung sind noch nicht einschätzbar. Vielleicht muss ich bei den Releasekonzerten ein paar Umwege gehen, aber das wäre zu verkraften. Ich sorge mich viel mehr um die Existenz von Künstlern und Veranstaltern, die es ohnehin schwer haben zu bestehen. Meine Hoffnung blickt deshalb in Richtung Solidarität und veränderte Wahrnehmung für diese Menschen, die mit ihrem Wirken den Alltag immer wieder aufhellen.

Alex Behning, Sänger und Songschreiber aus Konstanz

Balkonkonzert gegen die Einsamkeit



Wir Fagottisten arbeiten ja nur einen Bruchteil der Tätigkeit im Orchesterdienst. Der Rest ist „Üben und Rohrbauen“. Dazu werde ich in den nächsten



Nichts geht mehr, weder am Theater Konstanz noch sonst in der regionalen Kulturszene. BILD: OLIVER HANSER

Tagen ein kleines Video auf die Facebook-Seite der Philharmonie stellen.

Fagottrohre muss man eigentlich immer bauen. Das mache ich sonst oft in den Sommerferien, da in einer normalen Saison dafür oft die Zeit fehlt. Ich habe auch das Kontrafagott mit nach Hause genommen. Das bleibt normalerweise in der Philharmonie, da es schwer zu transportieren ist.

Mein Mann und ich haben das erste 18-Uhr-Balkonkonzert gegen Corona-Langeweile-Angst-Einsamkeit gegeben. Natürlich gab es hier auf dem Land nicht wahnsinnig viele Zuhörer, nur eine Nachbarin von der anderen Straßenseite. Sie hat sich gefreut und die Reaktionen auf Facebook kamen auch in großer Menge.

Iris Lagrange, Fagottistin der Südwestdeutschen Philharmonie

Eine lehrreiche Prüfung?



Seit ich hier bin, möchte ich nichts lieber, als so viel wie möglich zu spielen und zu singen, darum bin ich hergekommen. Ich weiß, dass die soziale Isolation der einzig wirksame Schutz ist, aber sobald ich allein bin, befallen mich Zweifel. Diese Zweifel lösen sich sofort in schlechtem Gewissen auf, wenn ich an ältere, kranke Freunde und Familienmitglieder denke. Natürlich ist das Wichtigste, füreinander Verantwortung zu übernehmen.

Jetzt da ich zu Hause bin, könnte ich an eigenen Bühnenstücken arbeiten und szenische Liederabende konzipieren. Aber wann, wie und wo herausbringen? Denn das ist ja das Einzige am Theater: Es geschieht jetzt, hier, mit diesen Personen im Raum; Schauspielern, Technikern und Zuschauern; nur diese erleben diesen Abend so, wie er ist. Diese Besonderheit, dieser Moment der Begegnung ist im Moment so nicht möglich und ich vermisse es. Man könnte auch mit einem Stück ins Stu-

dio gehen, es aufnehmen; oder online im Wohnzimmer spielen und singen, ich versuche gerade, solche Szenarien zu entwerfen. Diese Situation derzeit ist – was? Lehrreich? Eine Prüfung? Sicher eine Herausforderung.

Anne Simmering, Schauspielerin am Theater Konstanz

Mit Sorgen und Staunen beschäftigt



Ich bin mit Sorgen und Staunen beschäftigt. Was heute gilt, ist morgen überholt. Alles liegt auf Eis oder wurde abgesagt. Klagen über Verluste spare ich mir. Ich hatte Glück, dass meine Ausstellung in Zürich schon vor drei Wochen eröffnet wurde und ich wenigstens eine gute Stimmung in die Krise mitnehmen durfte. Grundsätzlich sind Künstler krisenerprobt, aber die Situation ist fundamental neu. Mein künstlerisches Herz schlägt hellwach, während wirtschaftliche Sorgen und Corona-Tote den Puls hemmen.

Markus Brenner, bildender Künstler aus Konstanz

Wir brauchen Veranstaltungen



Es gibt wenige Schriftsteller, die vom Verkauf ihrer Bücher leben können. Was nach außen hin grandios aussieht, wie beispielsweise ein Bestsellerplatz im Sachbuch, kann nach innen eine recht niedrige Auflage sein. Nicht jeder heißt von Hirschhausen. Wo er vielleicht 100 000 verkauft, verkauft der Nächste unter ihm nur 8000. Das heißt also, wenn jemand vom bloßen Bücherschreiben leben will, braucht er Veranstaltungen. Die normale Einnahmequelle der Schriftsteller und Autoren sind Auftritte und Lesungen. So hat nun also jeder Schriftsteller in die-

sen Tagen ausreichend Zeit ein neues Buch zu schreiben oder sich eines ausdenken. Allerdings verdient er in dieser Zeit auch nichts. Und da geht es uns allen gleich, egal, ob wir Walser, Hauptmann oder Müller heißen.

Und die Bücher, die derzeit von uns auf dem Markt sind? Jedes verkaufte Buch bringt eine Einnahme, das ist richtig. Aber jedes verliehene Buch nicht. Und da im Moment überall sogenannte Bücherregale zu sehen sind und ein Buch auch gern im Freundeskreis unendlich weitergegeben wird, bedeutet das auch keine Einnahme für den Autor. Das Recht am geistigen Eigentum findet also nur für Journalisten im Internet oder für Fotografen mit ihrem Copyright statt.

Wer ein ausgelesenes Buch weiterverleiht, macht sich darüber keine Gedanken. Der Schriftsteller schon.

Gaby Hauptmann, Schriftstellerin aus Allensbach

Was ist mit Gehalt und Urlaub?



Seit letzten Freitag finden keine Vorstellungen mehr im Theater statt. Das betrifft auch alle, die hinter der Bühne arbeiten, so auch meine beiden Kolleginnen und mich, die wir als „Ankleiderinnen“ die Garderobe der Schauspielerinnen und Schauspieler betreuen. Eine total ungewohnte Situation. Sofort kommen die Gedanken: Vorläufig keine Abenddienste mehr, daher arbeiten wir im Tagesdienst enger mit den Kollegen in der Schneiderei zusammen. Wie geht's weiter? Wie lange dauert die Situation an? Wie soll ich in den nächsten Wochen, evtl. Monaten meine Arbeitsstunden ableisten? Was ist mit Gehalt und Urlaub? Und was ist grundsätzlich mit der Ansteckungsgefahr? Das sind Sorgen, die belasten.

Barbara Graf, Ankleiderin/ Künstlergarderobe am Theater Konstanz

Künstlerinnen wollen mehr Anerkennung

Noch immer kämpfen Frauen um die Sichtbarkeit ihrer Kunst. Inzwischen finden sie aber auch unter männlichen Museumsdirektoren Unterstützer

Der Kunstbetrieb ist eine Männerdomäne. „Kommen Frauen nur ins Museum, wenn sie nackt sind?“ fragte in den 1980er-Jahren eine feministische Künstlerinnengruppe namens Guerilla Girls. Die Aktivistinnen kritisierten, dass der Anteil der Kunst von Frauen in den Museen weltweit nicht einmal fünf Prozent betrage. Schnee von gestern? „Keineswegs, das ist leider immer noch aktuell“, sagt die Berliner Bildhauerin Rachel Kohn. Künstlerinnen kämpfen heute wie gestern um Sichtbarkeit, betont die Vorstandsfrau des Berliner

Frauenmuseums, eines Zusammenschlusses von Künstlerinnen ohne eigene Ausstellungsräume.

Ein Beispiel für die Jahrzehnte lange Ignoranz gegenüber Künstlerinnen sei der geringe Anteil von Werken von Frauen unter den 500 Gemälden, die in der Alten Nationalgalerie in Berlin hängen – 10 Prozent. „Das ist im Vergleich zu den ausgestellten männlichen Künstlern natürlich wenig, bildet aber die Erwerbspolitik des 20. Jahrhunderts realistisch ab“, erläutert ein Sprecher.

Johan Holten, Chef der Mannheimer Kunsthalle, hat sich die Frauenförderung auf die Fahnen geschrieben. In der ersten von ihm kuratierten Schau „Umbruch“ (15. Mai bis 6. September) will er Arbeiten dreier Installationskünstlerinnen ausstellen. Zudem werden – eine



Die Künstlerin Rachel Kohn kämpft mit ihrem Berliner Frauenmuseum um die Akzeptanz von Künstlerinnen. BILD: DPA

Beruhigung der Lage in der Corona-Krise vorausgesetzt – Werke von Hanna Nagel (1907-1975), Anita Reé (1885-1933) und Jeanne Mammen (1890-1976) zu sehen sein. Dabei handelt es sich um zu Lebzeiten wenig beachtete Vertreterinnen der Neuen Sachlichkeit.

Dass Frauen es schwer haben, im Kunstbetrieb Karriere zu machen, kann nicht an geringen Studentinnenzahlen liegen. Bei der Staatlichen Akademie für Bildende Kunst in Stuttgart etwa sind derzeit im Bereich Kunst mehr als doppelt so viele Frauen (275) wie Männer (127) eingeschrieben. Kunsthallen-Direktor Holten bedauert, dass sich der weibliche Überhang in der Ausbildung im Kunstbetrieb nicht abbildet. Irgendwann beim Einstieg in den Markt wechseln die Positionen, hat er beobachtet. „Da gibt es Mechanismen, die zur Benachteiligung von Frauen führen.“ Der Kunstmarkt sei von harter Konkurrenz bestimmt. „Nur 10 bis 20 Prozent der Absolventen der Akademien können dort Fuß fassen.“ Rachel Kohn meint, Frauen unterliegen Männern unter anderem, weil sie bescheidener und nicht

so großkotzig auftreten wie diese. „Als Frau musst du drei Mal so gut sein wie ein Mann, um akzeptiert zu werden.“

Von der Kunst könne kaum eine Frau leben. „Man freut sich über jeden Verkauf, aber damit rechnen kann man nicht.“ Auch in der Kunstwelt gebe es nicht gleiche Bezahlung für gleiche Arbeit bei gleicher Qualität. Holten sagt: „Wir haben einen deutlichen und problematischen Männerüberhang im hochpreisigen Segment auf dem Kunstmarkt.“ Er will Frauen auch finanziell unterstützen; deshalb erwirbt er die drei Installationen für sein Haus. Aber anzunehmen, dass es in dem Museum jemals einen Ausgleich zwischen männlichen und weiblichen Künstlern geben könne, sei illusorisch. „Da müsste man die nächsten 130 Jahren nur Exponate von Frauen sammeln.“ (dpa)